

Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 10.—; halbj. Fr. 5.—; viertelj. Fr. 2.50; Ausland (ausgenommen Brit. Reich und USA) Bestellungen und Auskunft bei den Postämtern. Unter Streifenband (mit Privatanschrift) jährl. Fr. 13.—; halbj. Fr. 6.50; viertelj. Fr. 3.50. Einzelnummer in Vaduz Fr. —.15; mit Postzustellung Fr. —.20.

Anzeigenpreise: Einspaltige Colonelzeile: Liechtenstein 10 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Sennwald), sowie Feldkirch 15 Rp.; übrige Schweiz 18 Rp.; Länder außer der Zollunion 20 Rp.; Anzeigen im Textteil: Liechtenstein 20 Rp.; Schweiz und übrige Länder 35 Rp.



LIECHTENSTEINER VATERLAND

ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung in Triesen und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz“, St. Gallen IX 5473. Druckerei: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 88.474). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas“ A. G., St. Gallen und andere Filialen.

Zur Lage in der Landwirtschaft.

Der Landwirtschaft kommt innerhalb der gesamten Volkswirtschaft eine sehr wichtige Stellung zu. Das ist besonders in einem Staate der Fall, der vorzugsweise als Agrarstaat bezeichnet werden kann. Eine gesunde Wirtschaftslage der Landwirtschaft ist deshalb von allergrößtem Interesse für das ganze Land. Nach der im Jahre 1929 durchgeführten Betriebszählung sind in andern als landwirtschaftlichen Betrieben bei uns rund 1600 Personen beschäftigt, während der größere Teil der Bevölkerung in landwirtschaftlichen Betrieben sein Auskommen findet. Anders liegen die Verhältnisse beispielsweise in der Schweiz, wo von der vier Millionen-Bevölkerung nur rund ein Fünftel auf die bäuerliche Bevölkerung fällt. Aber auch dort wird betont, daß gerade diesem Fünftel der Bevölkerung eine ausschlaggebende Bedeutung zukommt in Bezug auf die Eigenversorgung und die Sicherstellung des Unterhalts der Bevölkerung. Der bäuerlichen Bevölkerung muß für ihre Produkte ein Preis gesichert werden, der in gerechtem Verhältnis zu den Produktionskosten steht. Der Rohertrag aus der bäuerlichen Betriebsame muß hinreichen, die Existenz des Bauern zu erhalten und zu sichern. Viele Faktoren sind hier mitbestimmend. Nicht zuletzt auch das Zinsproblem und die Ueberschuldung. Die bäuerliche Bevölkerung nimmt zusehends ab; der schwere Existenzkampf in den Krisenjahren verleitet manchen Bauern, seinen Beruf aufzugeben und sich Gewerbe und Industrie zuzuwenden, die vermehrte Inbetriebstellung von Maschinen erlirigt mancherorts viele bäuerliche Arbeitskräfte. Die ständigen Preisschwankungen der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und die Tatsache, daß jahrelang unter den eigenen Erziehungskosten verkauft werden mußte, schmälert das ohnehin schon spärliche Einkommen der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Wenn beispielsweise heuer ein Rind, das ohne die Berechnung der Wartekosten auf Fr. 850—900 Gefestungskosten kommt, für Fr. 700 verkauft werden mußte, so ist das ein schwerer Schlag für den Bauern. Die Kaufkraft des Bauern sinkt dadurch ebenfalls und die Auswirkung zeigen sich auch in den andern Erwerbszweigen. Es gilt hier so recht die Berechtigung des Wortes: „Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt“.

Der kant. blinderische Bauernsekretär Dr. Arno Theus schilderte in einer Versammlung am 11. Oktober 1938 in Chur „Die Lage der Landwirtschaft“ und zeigte darin die Gründe auf, die zur Verschlechterung der Lage führten, unterbreite aber zugleich auch die Vorschläge, die zu einer Besserung der Lage führen könnten. Wir entnehmen seinen Ausführungen:

„Produktenpreis.“
Hat nun die Landwirtschaft einen gerechten

Preis für ihre Produkte erzielt? Mit dieser Frage wollen wir uns eingehend beschäftigen.

Vorerst ist es aber noch notwendig, daß man die Entwicklung des Index für landwirtschaftliche Produkte kurz untersucht. Wenn man die landwirtschaftlichen Preise von 1914 gleich 100 setzt, so erhält man für 1916 146 Punkte, 1920 255, 1927 146, 1930 154, 1935 110, 1937 125 und jetzt schätzungsweise 119 Punkte. Seit 1914 haben sich die landwirtschaftlichen Produktpreise um nur 19 Punkte gehoben.

Anders verhält es sich beim Lebenskostenindex. Der Lebenskostenindex beträgt im September 1938 137 Punkte. Er verzeichnet infolgedessen eine Zunahme um 37 seit 1914.

Das ist ein großer Unterschied in der Entwicklung beider Indices. Die Differenz macht volle 18 Punkte aus. Diese Ungerechtigkeit muß jedem Schweizerbürger offenbar werden.

Ein ähnliches Feststellen ergibt sich auch beim Vergleich des Produktionskostenindex mit dem Preisindex für landwirtschaftliche Produkte. Im Jahre 1936 stand der Produktionskostenindex auf 142 und der Preisindex für landwirtschaftliche Produkte auf 119. Die Produktionskosten für landwirtschaftliche Erzeugnisse nahmen deshalb bedeutend stärker zu als der Erlös.

Mit diesen Ausführungen haben wir eindeutig bewiesen, daß heute die landwirtschaftlichen Produktpreise sich nicht parallel zu den Produktionskosten und den Lebenskosten entwickelt haben.

Nun wollen wir auf die früher gestellte Frage, ob der Bauer für seine Produkte angemessene und gerechte Preise erhält, zurückkommen und anhand einiger Beispiele beobachten, wie es sich in Tat und Wahrheit damit verhält.

Im Jahre 1937 hat die schweizer. Landwirtschaft nach einer Periode schwerster Krisen wieder annähernd die Produktionskosten deckende Preise erzielt. In der Erhebung der Preisberichte des schweizer. Bauernverbandes über die Preise landwirtschaftlicher Produkte im Jahre 1937 wird, nachdem vorerst die soeben angeführte Feststellung erklärt wurde, ausgeführt, daß „ein Rückgang der Preise für die schweizerische Landwirtschaft eine neue Krise bedeuten würde“.

Leider sind die Preise des Jahres 1937 nicht gehalten worden. Die Viehpreise erlitten einen empfindlichen Rückschlag. Während das schweizerische Bauernsekretariat zum Beispiel für tragende Rinder mittlerer Qualität pro 100 Kg. Lebendgewicht für die zweite Hälfte September 1937 Fr. 160 notierte, stand der Preis in diesem Jahre auf Fr. 135. Unsere blinderische Landwirtschaft, die sich insbesondere mit der Aufzucht von Jungvieh beschäftigt, erleidet unter einem solchen Preisrückgang einen ungeheuren Schaden. Die Haupteinnahmen bilden doch die Erlöse aus den Viehverkäufen. Aus diesen

müssen die Ausgaben für den Lebensunterhalt bestritten werden. Die Viehpreise sind somit für die landwirtschaftliche Existenzgrundlage entscheidend.

Bei einem Preislust, wie er diesen Herbst wieder eintrat, schrumpfen die Einnahmen ganz automatisch zusammen, während die Ausgaben, insbesondere die Aufwendungen für Zinsen, Dienstboten, Viehfütterung, Viehverficherung, Sennereiauslagen, Gesundheitscheine, Ohrmarken usw. sowie auch Ausgaben für Lebensmittelzukaufe vorwiegend unverändert bleiben. Durch diese ungleichmäßige Entwicklung wird die bäuerliche Jahresrechnung gestört.

Die Lage auf dem Viehmarkt.

Warum trat eine so starke Senkung der Viehpreise ein?
Mit der Beantwortung dieser Frage wollen wir uns eingehend befassen.

Die schlechte Situation in Bezug auf den Viehabsatz beruht — schematisch zusammengestellt — auf fünf Ursachen: Vor allem sind daran schuld die völlige Stilllegung des Exportes und der Abschlag des Produzentenmilchpreises. Hinzu kommen die auftretenden Seuchenfälle im Unterland, die da und dort etwas knappe Futterernte und die kritische internationale Lage. Die drei letzten Gründe können wir, da sie von so allgemeiner Natur sind, einer gründlichen Untersuchung entziehen, und wir wollen uns deshalb auf die beiden erstgenannten beschränken.

Die nahezu völlige Stilllegung des Exportes unseres Zuchtviehs ist ein äußerst betrübendes Zeichen. Die Gründe, warum momentan unser Export auf große Schwierigkeiten stößt, lassen sich wie folgt zusammenfassen: 1. die Anforderungen des Auslandes an unsere Tiere in Bezug auf Qualität und Gesundheit wurden erhöht; 2. die Autarkiebestrebungen vieler Länder hemmen den Export, und 3. machen sich Währungserschwerigkeiten bei ausländischen Staaten bemerkbar.

Inbesondere hat unser Nachbarland Italien, das bisher unser bester Viehkäufer war, die Anforderungen sehr scharf erhöht. Italien verlangt, daß jedes zum Export gelangende Viehstück im Zuchtbuch des Braunviehzuchtverbandes eingetragen sein muß. Die Milchleistung hat in erster Laktation 3000 und später 4000 Liter zu betragen. Die Tiere müssen durch Fachleute an den Märkten oder an der Grenze begutachtet werden und als tuberkulosefrei erklärt sein. Die Händler wurden ausgeschaltet durch die Gründung einer Zentralfstelle (ZSW), die allein Einfuhrbewilligungen an landwirtschaftliche Organisationen und Züchter abgeben kann. Außerdem bedarf es noch einer sanitarischen Einfuhrbewilligung. Gleichzeitig hat Italien die Einfuhrkontingentiert; doch ist das Kontingent so hoch, daß es kaum erschöpft wird.

Leider ist hier noch auf eine weitere Tatsache

hinzuweisen: Der Preis unseres Viehs ist für das Ausland zu hoch. Deshalb muß durch Exportbeiträge der Absatz gestützt werden. Italien schuldet uns mehr, als wir ihm. Da kein Gleichgewichtszustand besteht, ergibt sich eine zweiseitige Wartefrist für uns.

Der Export nach Italien in diesem Jahre ist äußerst klein. Bis zum 5. Oktober haben wir nur 171 Tiere exportiert gegenüber 689 im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Eine zweite Ursache, die für die mißliche Lage auf den Viehmärkten verantwortlich gemacht werden kann, ist die Senkung des Produzentenmilchpreises. Ich glaube kaum, daß hier im Saale jemand sieht, der diesem zweiten Grund nicht beipflichten kann. Nach Berechnung des schweizer. Bauernsekretariates betragen die Produktionskosten je Kilo Milch im Landesdurchschnitt mindestens 22 Rappen. Unsere Bauernschaft hat somit auch beim früheren Produzentenmilchpreis von 20 Rappen die Produktionskosten nicht decken können.

Umso unverständlicher war somit der letzte Preisabschlag; denn man muß bedenken, daß infolge der neuesten Senkung viele Betriebe, vor allem die Betriebe, die sich bei einem Milchpreis von 20 Rp. durchzuhalten vermochten, künftig als Käufer auf unsern Viehmärkten ausgeschaltet werden.

Der Abschlag des Produzentenmilchpreises vor der Eröffnung unserer Viehmärkte war ein höchst bedauerlicher und zu verurteilender Schlag für unsere Bauernsane.

Für die derzeitige Lage auf dem Milchmarkt wird die Milchschwemme verantwortlich gemacht. Welches sind nun die Gründe, die eine Zunahme der Milchproduktion verursachten?

Die Zunahme des Rindviehbestandes ist begreiflich. Man muß nämlich bedenken, daß im Frühjahr 1937 der Milchpreis auf 20 Rp. stand.

Dieser Milchpreis entspricht einem Schlachtviehpreis von Fr. 1.50 je Kg. Lebendgewicht erstklassige Schlachtrinder. Wenn dieser Preis erreicht worden wäre, herrschte zwischen beiden Preisen Parität, das heißt, daß Mast gleich rentabel ist wie Milchproduktion. Das war im Frühjahr 1937 nicht der Fall. Es bestand keine Parität. Für erstklassige Rinder zahlte man nur Fr. 1.40.

Die Gesuche des schweizer. Bauernverbandes betreffend einer Avance zwischen Mager- und Fettviehpreisen von 10—15 Rp. je Kg. Lebendgewicht wurden von den maßgebenden Instanzen abgelehnt. Was war die Folge davon?

Die Flachlandbauern verlegten sich gezwungenermaßen auf die Milchproduktion. Aus der alten Kuh konnte ein größerer Ertrag herausgeholt werden als aus der Mast. Daher wurden die Rinder zur Zucht verwendet und die Mast beiseite gelassen.

Warum hast du kein Vertrauen?

Roman von Lucie Reinhard.
(Nachdruck verboten.)

„Kommt meine Mutti nicht auch?“ fragte das helle Stimmchen des kleinen Horst.

Da wandte sich Graf Dieter um und ging schnell hinaus. Er konnte diese großen, fragenden Augen nicht mehr sehen, die ihn so an sein verlorenes Mädchen erinnerten. Und draußen schwang er sich wieder auf sein Pferd und ritt im rasenden Galopp davon.

Hannelore richtete sich endlich von den Knien auf und strich sich wie geistesabwesend über die Augen, die wie hällisches Feuer brannten.

„Fort, nur fort!“ war ihr einziger Gedanke. „Achlos warf sie einige Sachen in eine Reisetasche, nahm den kleinen Sandelholzast und ihre und Klein-Horst's Papiere aus der Kommode und tat sie obendrauf, dann verschloß sie die Tasche, zog sich den alten Regenmantel an und drückte sich die dunkle Mütze tief in die Stirn. Als sie schon auf dem Gang stand, fiel ihr Anne Marie ein. Sie hatte nicht einen Augenblick an ihr gezweifelt, sie hielt zu ihr und wollte sie sprechen.“

Ganz leise klinkte Hannelore die Tür auf, die zu Anne Marie's Zimmern führte, aber da trat

ihr die Jose der Frau Baronin, eine ältere Frau mit mürrischen, unangenehmen Gesichtszügen, entgegen, legte die Finger auf den Mund und flüsterte rauh:

„Die gnädige Komtesse darf vorläufig nicht gestört werden, hat der Herr Graf angeordnet, ich darf das Fräulein nicht vorlassen.“

Fassungslos blickte Hannelore die vierschrötige Person an, die sie schon immer nicht leiden mochte. Hier hatte die Baronin ja auch schon vorgesorgt, daß sie Anne Marie nicht mehr allein sprechen durfte. Bitter wallte es in ihr auf. — Aber jetzt nur fort, damit sie das häßliche, boshafte Gesicht dieser Frau nicht mehr zu sehen brauchte.

Und sie eilte aus dem Schlosse hinaus, von niemandem gesehen, rannte nach dem großen Tor und eilte die Landstraße, die sich um den Schloßberg als Serpentinweg schlängelte, hinab und dann weiter, immer weiter, über Ucker und Felder, durch kleine Wäldchen hindurch u. nach dem kleinen Häuschen des Gutsarbeiters Lehmann.

Die Frau hatte kein gutes Gewissen, sie ahnte, daß sie durch ihre Schwachhaftigkeit Unheil angerichtet hatte. Stumm trat sie dem mar-morblichen Mädchen entgegen.

„Wo ist das Kind?“ schrie Hannelore. „Ich muß fort, schnell, ziehen Sie den Jungen an,

daß wir den Mittagsgug erreichen!“

„Ja, ja, gnädiges Fräulein,“ stammelte Frau Lehmann, „aber zu dem Zuge ist noch viel Zeit. Darf ich Ihnen nicht irgend etwas anbieten. Sie sind so bleich, vielleicht eine Tasse Kaffee, die tut gut.“

Hannelore schüttelte nur den Kopf und begann, Klein-Horst umzuziehen. Da fing Frau Lehmann an, ihr zu helfen.

„Vorhin war auch unser Herr Graf hier,“ erzählte sie dabei, „und fragte nach dem Knaben. Ich sagte ihm auch, daß er auf so einen Sohn stolz sein könne. Ja, ja, aber dann ritt er plötzlich davon. So hohe Herren haben doch manchmal ihre Eigenheiten, die unsereiner nicht versteht.“

„Sie haben durch Ihre Schwachhaftigkeit so viel Unheil angerichtet, daß Sie es gar nicht wieder gutmachen können,“ rief Hannelore endlich verzweifelt aus, denn sie konnte das Gerde der Frau nicht mehr anhören. „Klein Horst ist gar nicht mein Kind, wie können Sie dem Grafen so etwas noch sagen?“

Frau Lehmann starrte sie entgeistert an und stotterte bestürzt: „Ich habe es doch aber nur gutgemeint, ich . . . ich . . .“

Da war Hannelore mit dem kleinen Horst im Arm schon aus der Stube gelaufen. Hannelore kam tief erschöpft auf dem Bahn-

hof an, wo sie noch eine halbe Stunde warten mußte, ehe der D-Zug, der sie vor wenigen Tagen fast zermalmt hätte, die Station passierte.

Hannelore fröstelte, als sie in der dritten Wagenklasse allein in einem Abteil am Fenster saß. Sie wollte nach Wernigerode am Harz, wo in einem nahe gelegenen Ort ihre alte Umme ein kleines Anwesen besaß. Dorthin wollte sie in ihrer großen Herzensnot. Ihre alte Sabine würde nicht viel fragen, sie würde ihr Herzenskind liebevoll ans Herz drücken und wie eine Mutter um sie besorgt sein.

Es war eine fürchtbare Qual, diese weite Bahnfahrt, und schon fing es an zu dümmern, als Hannelore endlich in Wernigerode ankam, der entzückenden, bunten Stadt am Harz. Aber Hannelore sah nichts von der Schönheit, sie hatte keinen Sinn dafür. Sie hastete durch die winkligen Straßen und Gassen, für deren Eigenart sie sonst sicher ein offenes Auge gehabt hätte, blickte nicht rechts noch links, fragte nach dem Wege und ging doch ganz falsch, bis eine alte Frau, die sich ihr anschloß, sie auf den richtigen Weg brachte.

Weit draußen, wo das nächste kleine Dorf anging, lag der bescheidene kleine Hof, und mit ihrer letzten Kraft schlepte sich Hannelore bis dahin. Sie hatte Klein-Horst auf den Arm genommen, nachdem er angefangen hatte, zu weinen, und